

gen ihm gefallen hatte, zum Mittagessen in den Gasthof ein, um seine nähere Bekanntschaft zu machen.

Wie der Director übrigens sein gesetzwidriges Verfahren bei der Landesregierung dargestellt und beschöniget haben wird: darüber mögen sich Juristen den Kopf zerbrechen. Unsere Sorge ist es nicht.

18.

Das schwarze Meer und das Bettrennen.

Als unsere Freunde sich nun mit dem Magistrat allein befanden, öffnete der Director seine große, verschlossene Briefftasche, die er sich, so oft er auf's Rathhaus ging, feierlich nachtragen ließ, wenn sie auch bisweilen ganz leer war oder nichts als ein Zeitungsblatt enthielt. Jetzt langte er den ihm von Franzen überbrachten fürstlichen Befehl daraus hervor, las ihn mit lauter Stimme ab, und setzte dadurch die überraschten Zuhörer so in Staunen und Schrecken, als meldete plötzlich eine Lärmtrommel, die Stadt stehe in Feuer. Sämmtlichen Rathsfreunden wuchsen die Gesichter in die Länge. Einige schoben geschwind die Perücken hinter die Ohren zurück, weil sie die wunderbare Verkündigung falsch zu verstehen glaubten. Andere ließen Tabaksdosen und Brillen aus den erstarrten Händen fallen. Der Stadtschreiber, der eben ein Blatt mit Sande bestreuen wollte, ergriff in der Betäubung das nachbarliche Tintenfaß und goß über den Rathstisch ein schwarzes Meer, dessen stärksten Wellenstrom der regierende Bürgermeister auf sich zuweilen sah. Er wollte sich und die bunte Blumenflur seiner damastenen Weste retten, that

aber in Angst und Eile der Sache zu viel, stürzte rücklings mit dem Stuhle zu Boden, und erschütterte mit seinen emporschnellenden Beinen so heftig die Gerichtstafel, daß mehrere darauf stehende Tintenfässer ihre Ströme mit der großen See vereinigten. Es entstand eine allgemeine Flucht vor der einbrechenden Sündfluth, und der Director mußte im Vorlesen eine Pause machen, bis die dringendste Gefahr abgewendet und die Ordnung wieder hergestellt war.

Als er nun endlich des höchsten Befehls kategorischen Schluß: „Wornach sich zu achten!“ — ausgesprochen hatte, glöhten und glupten die Rathmänner den jungen Kaufmann finster an, und es erhob sich nach dem Director hin ein unwilliges Gemurmel: „Was wird Herr Bulling dazu sagen? — Er wird es durchaus nicht geschehen lassen.“

„Herr Bulling,“ versetzte der Director, „hat zwar nicht Ursache, sich dieses Ereignisses zu freuen; doch kann es dem verständigen Manne wohl nicht in den Sinn kommen, sich gegen den Willen des Landesherrn aufzulehnen.“ —

„Wer spricht vom Auflehnen?“ fiel ein Senator hitzig ein: „Vorstellung, unterthänigste Vorstellung wird Herr Bulling dagegen thun; und dazu muß man ihm Zeit lassen. Herr Franz darf indessen keinen Schwefelfaden verkaufen.“ —

„So?“ — erwiderte Schneller mit Hohnlächeln: „Das wollen Sie ihm verbieten? Sie wollen das höchste Privilegium brevi manu kassiren?“ —

Senator Raseweis ward feuerroth, und biß sich vor Zorn in die Lippen.

„Das gnädigste Rescript“ — fuhr der Director in einem gelassenen Lehtone fort — „gestattet dem Herrn Franz von diesem Augenblick an die vollkommenste Handelsfreiheit, unter den beiden Bedingungen: daß er, erstens, den

baaren Besitz einer Summe von dreitausend Thalern erweise, und zweitens, seinen Kaufladen jenseit des Stromes anlege. — Nun ist er zu jeder Stunde bereit, Ihnen ein Tausend mehr, als nöthig wäre, vorzuzeigen, und zu seinem Laden hat er das Fasmann'sche Haus, in der Nachbarschaft des schwarzen Ritters, gemiethet: also sind die ihm auferlegten Bedingungen erfüllt. Er kann daher, ohne Hinderniß und Anfechtung, sein Gewölbe von Stund' an eröffnen, und er wird es thun, da er schon mit den nöthigsten Waaren versehen ist.“ —

„Was der Teufel! Die Waaren schon da? — O Zeminie! das muß Herr Bulling augenblicklich erfahren!“

Mit diesen Ausrufungen griffen die Rathsherren hastig nach ihren Hüten und Stöcken, und stürzten, wie Ameisen durch einander wimmelnd, aus dem Zimmer.

„Lassen Sie die Pinsel laufen!“ sprach der Director zu unsern Freunden: „Es sind Schwachköpfe, die bloß darum, weil Bulling reich ist, nach seiner Pfeife tanzen. Doch er und seine Speichellecker sollen Ihnen, mein werther Herr Franz, kein Härchen krümmen: dafür steh' ich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! — Wenn Sie's erlauben, werde ich mir diesen Nachmittag das Vergnügen machen, Ihre schöne Einrichtung in Augenschein zu nehmen.“ —

Franz antwortete, wie sich's gebührt, und so trennten sie sich.

Indessen gab es auf der Straße ein lustiges Schauspiel, die alten, fleißbeinigen Rathsherren mit einander wettrennen zu sehen. Jeder wollte das Verdienst haben, dem hohen Patron zuerst die wichtige Nachricht zu bringen, und seinen gehorsamsten Diensteifer dadurch an den Tag zu legen. Da sie aber insgesammt nicht schnellfüßig wa-

ren und die Hintermänner ihre Vordermänner fest am Rothe hielten, um sich nicht von ihnen den Rang ablaufen zu lassen, so kamen sie alle zugleich bei Bullings Hause an, stürmten hinein, und drangen, ohne sich mit Klopfen an die Thür aufzuhalten, in seine Wohnstube, wo er sich eben zu Tisch gesetzt hatt, um sein Lieblingsgericht, einen köstlichen Pudding zu verzehren.

„Gott bewahre mich in Gnaden!“ fuhr er auf: „haben wir denn schon die Hundstage, daß Ihr allesammt närrisch geworden seyd? Oder habt Ihr kein Brod zu Hause? — Hier ist für Euch nicht angerichtet! —

Die Wettläufer waren so entathmet, daß sie nicht sogleich antworten konnten. Sie ächzten nur mit kläglichen Geberden unverständliche Töne hervor. Jonas, der nach seinem Pudding lüstern war, sprang zornig vom Stuhle, um das ganze Rathskollegium zur Thür hinauszuschieben. Doch ehe er sich noch an seiner Obrigkeit vergriff, gewann einer der Herren die verlaufene Sprache wieder. „Liebster Herr Bulling!“ begann er keuchend: „Wir begehren nichts von Ihrer Mahlzeit, die Ihnen der Himmel segnen mag; aber ein heilloser Fremdling versucht es, Ihnen vom Brode zu helfen.“ — Und nun erzählten alle zugleich, was auf dem Rathhause vorgegangen war.

Mit großen, stieren Eulenaugen, zitternden Lippen und geballten Fäusten stand Jonas und hörte schweigend zu. Aber um so mehr tobte seine Frau. Sie riß sich vor Wuth die Haube vom Kopfe, warf sie dem regierenden Bürgermeister ins Gesicht, fluchte und betete durch einander, und stieß rechts und links Tische und Stühle über den Haufen, um ungehindert die Stube durchrasen zu können. Wilhelmine flüchtete still in einen Winkel. Dorothee hingegen stellte sich beinahe eben so ungeberdig, als die

Mama; doch verdiente das hoffnungsvolle Töchterlein mit dieser Nachahmung schlechten Dank. „Halt's Maul, einfältiges Ding!“ schrie die Mutter, und schlug nach ihr: „Du bist an dem Unglücke Schuld! Dein lumpiger Freier, der Director, rächt sich jetzt für den Korb, den wir ihm aus Sorge für dein Wohl aufpackten.“ —

„Gott verdammt ihn und den Fackmann!“ rief Jonas: „Sie haben den Handel gemeinschaftlich angesponnen; aber sie sollen die Freude nicht haben, daß ich mich darüber erboße. Ich erkenne den Quidam, den sie gegen mich ins Feld stellen, gar nicht für einen Kaufmann an, und werde ihn — soll's auch mein halbes Vermögen kosten — ganz gemächlich wieder aus der Stadt hinaus manövriren.“ —

„Eine schöne Bande zusammen!“ fiel Madame Bulling ein: „Der Straßenräuber — der Kaufmann —“

„Nenn' ihn nicht so!“ fuhr sie Jonas an: „Ich habe schon erklärt, daß ich ihn nicht dafür anerkenne.“ —

„Nun, ich wollte sagen: der Alte vom Berge und die beiden Gelbschnäbel, die bei Fackmann logirten, gehören vermuthlich zu Einer Bande, und haben sich hier zusammenbestellt, um uns auszuplündern.“ —

„Ei, ei, Madam!“ sprach der regierende Bürgermeister, der die ihm ins Angesicht geworfene Haube noch nicht vergessen hatte: „Halten Sie Ihre Zunge im Zaum! Die Wände haben Ohren, und es können verdrießliche Injurienklagen daraus erwachsen.“ —

„Das kümmert mich nicht so viel!“ kreischte die Furie, und schlug dem Warner ein Schnippchen: „Ihr alle, wie Ihr da steht, seyd Jaherren, Maulfreunde, Strohköpfe, feige Memmen!“

So ging's in Einem Athem fort. Die Rathsherren hielten die Ohren zu und liefen davon.

19.

Geschichte des Marionettenspielers.

Unter der Zeit, da man dem Herrn Jonas seinen Pudding so versalzte, daß er keinen Bissen davon genießen mochte, hielten Franz und Moritz mit ihrem auf dem Rathshause eingeladenen Gaste eine frohe Mahlzeit im schwarzen Ritter. Lorenz, der Marionettenspieler, ward durch Fasmanns guten Burgunder sehr offenherzig und gab zum Nachtiſch seine Geschichte:

„Auch ich war einst auf dem Wege, ein Kaufmann zu werden. Die Lehrjahre, die mancher arme Jüngling, der sich diesem Stande widmet, unter ewigen Plackereien und Mißhandlungen verseufzt, waren die glücklichsten meines Lebens. Mein Lehrherr, ein gutherziger, kreuzbraver Mann, betrug sich gegen mich wie ein zärtlicher Vater. Er ließ mich, weil ich in meiner frühern Jugend wenig zur Schule gehalten worden war, drei bis vier Stunden des Tages auf seine Kosten von Hauslehrern unterweisen, ungeachtet er indessen die mir im Laden obliegenden Geschäfte selbst verrichten mußte. Im Handel und Wandel war er ein Spiegel der Ehrlichkeit. Er wog so gewissenhaft, als läge sein zeitliches und ewiges Wohl in der Waagschale, und nie bot er schlechte oder verdorbene Waaren, um sie an den Mann zu bringen, lobpreisend aus. Noch weniger erlaubt' er sich den niedrigen Krämerkniff, unnützes Brackgut durch täuschende Trugkünste aufzustuzen und un-